Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Albtalbote. 1936-1943
1937

4 (10.3.1937) Roman-Beilage

Visual Library

eine so tiefe Depression, daß sie all ihre Kraft einsetzen muß, um dagegen anzugehen.

Dann gibt es wieder Stunden, in denen das Werden in ihrem Körper sie mit tiefstem Glück erfüllt, in denen sie andächtig schauernd in sich hineinhorcht, wo sich dies große Wunder vollzieht, an dem sie so nahe teilhaben darf und zu dem sie doch wiederum nichts, gar nichts dazutun kann. Das wächst in ihr, das bekommt Augen, Hände, Hirn — woher? Sie weiß es nicht. Sie weiß gar nichts. Sie ist ein kleiner Mensch, auf eine wunderbare Weise erhoben und geheiligt durch dieses unerklärliche Wunder, das sich in ihr vollzieht.

Es ist in den späteren Monaten, als blühe und keime und wachse alles in Marianne, nicht nur das Kind. Sie kann sich nicht retten vor ihren eigenen Gedanken, Vorstellungen, Einfällen. Es ist ein Ueberfluß in ihr, eine geistige Produktivität, die sie selbst mit Erstaunen wahrnimmt. Ich denke nicht, sagt Marianne, es denkt in mir. Sie hat ständig Blatt und Bleistift auf ihrem Schreibtisch bereitliegen auf ihrem Nachttisch. Sie läuft von der Arbeit, aus der Küche fort, um schnell aufzuschreiben, was sie bedrängt; sie knipst Licht an in der Nacht, um loszuwerden, was allzu stark Wort und Gesicht in ihr gewinnt. Es ist wie Besessenheit, von der sie sich befreien muß, es ist Ueberfülle, an der sie erstickt wäre, wenn sie sich nicht durch Niederschreiben davon befreit hätte.

Marianne nimmt auch ihre Studien wieder auf. Bisher hatte sie keine Ruhe dazu gehabt, keine äußere und keine innere. Wie oft hatte sie es versucht, sich wieder in die Fragen ihrer Studienzeit einzuleben, die Bücher jener Zeit zu lesen. Es ging nicht. Sie hatte das Buch zugeklappt, sie hatte mit der Hand scheu über den Band gestrichen, wie abbittend, und hatte ihn fortgestellt.

Jetzt, jetzt hat sie Kraft, ihn wieder hervorzuholen ihn und alle die anderen. Angeregt durch Ausgrabungen die gerade wieder in Rom und Pompeji vorgenommen werden und großen Erfolg haben, durch das Projekt Mussolinis, den Nemisee zu entwässern, um des Kaisers Tiberius Prunkschiffe bloßzulegen, beginnt sie ihre langjährigen Studien der Antike in Aufsätzen niederzulegen. Ihre Liebe und ihr Verständnis für das Altertum lassen sie jene Menschen, jene Zeiten schildern, als seien es heutige. Und Marianne braucht die Artikel nicht lange „herumzuschicken" — gleich die erste große Zeitschrift, an die sie gehen, zeigt Interesse dafür und behält sie zum Druck.

Als das Geld dafür kommt, ist Marianne so überglücklich, daß sie das Heulen kriegt. Sie hat selber Geld verdient für ihr Kind — wie schön das ist, wie dankbar, wie glücklich sie ist! Ach, das Leben ist so reich, so herrlich, es ist über alle Maßen schön, zu leben und dieses Leben weiterzugeben, es durch sich hindurchströmen lassen. Vielleicht gibt es doch einen Gott, einen wundersam gütigen, da er nicht das Schöpferglück für sich behielt, sondern die Kreatur teilhaben läßt an dem größten Glück, das die Erde geben kann.

Dann nahm Marianne ihr Geld, ihr selbstverdientes, und ging hin und kaufte eine Wickelkommode. Das war auch einer der ganz großen Tage. Eine Wickelkommode war schon ihr Wunsch gewesen, bevor Rainer kam — aber damals hatten sie froh sein müssen, überhaupt das Nötigste beschaffen zu können. Nun hat sie aber Geld, sie kann damit machen, was sie will, es ist ihr Geld, und ihr Zweites, ihr Kleines, soll eine Wickelkommode haben. Das soll auch etwas ganz Neues für sich allein kriegen und nicht nur alles von Rainer „erben".

Dann kommt die weiße, behäbige Kommode. Zwei Leute bringen sie die Treppe herauf. Marianne besieht sie von allen Seiten. Oh, hier an der einen Seite ist sie ein wenig abgeschrammt, das geht aber nicht. Der Mann sieht es auch, aber von den guten Kommoden ist dies die einzige, die da war, sonst muß Marianne noch warten, bis die neuen hereinkommen. Marianne ist nicht ganz zufrieden. Warten kann sie nicht länger drauf, und sie will sie auch keinen Tag länger vermissen ... Der Mann sagt, daß man ihr die Kommode wohl zehn Mark billiger lassen kann. Ganz recht ist das Marianne auch nicht, sie will eine tadellose, aber schließlich — sie wird sie selbst ein wenig nachstreichen können. Und von den zehn Mark kann sie dann noch eine kleine Matratze dafür kaufen. Ja, sie sagt also, es ist gut, und die Leute gehen.

Marianne denkt, daß man ein Stück, das man von eigenem Geld gekauft hat, mit ganz anderen Augen ansieht, und daß sie nun versteht, wenn Olaf mit den Eßzimmermöbeln so peinlich vorsichtig ist, damit keine Schramme darankommt.

Wie Olaf kommt, denkt er, sie haben das Große Los gewonnen, so strahlt Marianne. Aber da ist nur die Wickelkommode gekommen. Marianne führt Olaf hin zu ihr wie zu einer berühmten Ausgrabung. Olaf lacht und sagt, daß Marianne auf nichts in der ganzen Wohnung so stolz sei, nicht auf ihre Jadekette, nicht auf ihre wertvollen Bücher ... Marianne lacht und sagt, es sei auch wirklich so.

In den letzten Monaten fühlt sich Marianne frisch wie noch nie in ihrem Leben. Sie fühlt Kraft in sich, um Berge zu versetzen, um allen Schwierigkeiten des Lebens lachend Trotz zu bieten — sie schafft für drei, sie läuft die Treppen herauf und hinab wie ein Wiesel, sie nimmt zwei Stufen mit einem Male, daß alle „erfahrenen" Mütter die Hände über den Kopf zusammenschlagen. Sie singt und tollt mit Rainer und kann es nicht abwarten, ihr Kleines im Arm zu haben.

Dann ist es Sommer. Die Sonne scheint, und die Rosen blühen — da kommt das kleine Mädchen Kerstin zur Welt. Das erste, was es tut, ist, daß es fürchterlich brüllt. Nicht wie Rainer jämmerlich und hilflos — nein, es brüllt voller Energie, voller Kraft, voller Empörung, als wollte es sagen: Was ist das für eine bodenlose Gemeinheit, mich hier mir nichts, dir nichts ins Kalte hinauszuwerfen?

Marianne lacht, wie sie es hört. Lacht, als der Arzt meint: „Donnerwetter, da steckt eine Lebenskraft drin!" Lacht und weint und lacht und ist über alle Maßen glücklich! Ein kleines Mädchen, sie hat ein kleines Mädchen! Ja, nun weiß sie es, daß sie sich über ein kleines Mädchen mehr freut als über noch einen Jungen. (Wenn es ihr sonst auch in diesem Moment bestimmt ganz gleich gewesen wäre!) Sie weiß nun plötzlich, daß sie sich deshalb nicht einstellen wollte, weil sie sich heimlich ein kleines Mädchen gewünscht hat, um nicht enttäuscht zu sein, wenn es ein Junge sein würde! Es wäre doch zu schrecklich gewesen, wenn man ein Kind, das eigene Kind, mit Enttäuschung begrüßt hätte als ersten Eindruck auf dieser Welt. Nein, da ist nun kein Winkelchen in ihr, kein Fleckchen, das nicht ausgefüllt wäre von großem Glück.

(Fortsetzung folgt.)

Wissenswertes Allerlei

Die eine zeitlang auch bei uns beliebt gewesenen Jazz-Tänze wurden von den Negern schon von **3300 Jahren getanzt**, wie man an Schnitzereien festgestellt hat, die kürzlich in Aegypten gefunden wurden.

*

Eine Bananenstaude liefert jährlich etwa **150 Pfund Früchte.**

*

Die wenigsten Feiertage von allen Ländern hat Holland, das nur an 5 Tagen (außer den Sonntagen natürlich) völlige Arbeitsruhe hat. In Griechenland dagegen hat man **34 Feiertage.**

*

Der Rauch und Dunst der Großstädte sperrt nach verschiedenen Untersuchungen **42 Prozent des Sonnenlichtes** ab.

In Europa gibt es etwa **4 bis 8 Prozent Linkshänder.**

*

Während die körperliche Leistungsfähigkeit der amerikanischen Männer nach dem **40. Lebensjahre abzunehmen** beginnt, ist bei dem Europäer nach diesem Alter allgemein noch eine Besserung festzustellen.

*

Die Hauptkohlenlager der Welt werden nach den jetzigen Berechnungen **in 15 Generationen** erschöpft sein.

*

In den Vereinigten Staaten kommt auf **je 5 Personen 1 Auto,** in Neuseeland und Südafrika auf 8 Personen, in Kanada auf 9 Personen, in England aber nur immer auf 23 Personen ein **Auto.**

Roman-Beilage

des Albtalboten

Ettlinger Heimatblatt

Nr. 4 — Mittwoch, den 10. März — 1937

Marianne hat Kinder

Ein Roman aus der Inflationszeit von Paula König

4

Nachdruck verboten

Da liegt Marianne und ist so weiß und schmal und müde und soll schon wieder von ihrer Kraft geben. Aber aufstehen läßt Olaf sie nicht. Er kann es alles gerade so gut. Er geht in seinem langen weiten Bademantel zu dem Körbchen, aus dem es brüllt und nur mit Brüllen aufhört, um laut zu lutschen. Er holt sich das kleine Bündel und legt es auf den Wickeltisch. Er faßt es ganz zart an mit seinen großen Händen, er bündelt es auf, er legt es auf die vorher zurechtgelegten neuen Tücher, er pudert es, indem er beide kleinen Beinchen mit einer Hand zugleich hebt, er wickelt es sachgemäß wieder zu — niemand könnte es besser machen. Und während dieser Tätigkeit redet er dem kleinen, ach so ungeduldigen Bündel gut zu ... daß er ja gleich sein Essen bekommt, daß allerbeste Essen von der Welt ... Gleich ist er fertig, er soll nur lieb und stille sein, sein kleiner Junge, sein allerbester, liebster ...

Dann ist das Bündel sauber und trocken, Olaf hält es mit ausgestreckten Armen vor sich hin, um es sich so ganz genau anzugucken, ob es auch wieder anders aussieht, heute; er legt das kleine weiche Bäckchen vorsichtig gegen sein Gesicht, ganz vorsichtig, und sagt: „Ja, so ein oller Kratze-Pappa. Aber warte nur, in zwanzig Jahren sieht es bei dir gerade so aus." Da lacht Marianne vom Bett aus über diese so ganz unvorstellbare Idee, und nun ist sie ungeduldig und kann nicht erwarten, daß Olaf es ihr gibt, das Bündelchen. Daß sie ihren Zeigefinger zwischen all seine kleinen Fingerchen tun kann, die sich dann gleich fest um die Beute schließen, daß sie seine kleinen Schniefer hört und den ganzen winzigen Körper im Arm fühlen kann. Und während Marianne dem Kind zu trinken gibt, geht Olaf in die Küche, die gleich nebenan liegt. Es ist eine richtige Puppenküche, so groß wie eine geräumige Speisekammer. Da kocht Olaf für Marianne eine Suppe, damit sie gleich danach etwas Heißes und Kräftigendes bekommt. Marianne sagt, Olaf soll doch aber nicht gerade Hafersuppe kochen, die fünfzehn Minuten braucht, das ist doch unnötige Mühe für ihn, aber Olaf meint nun einmal, daß Hafersuppe so viel besser ist als alle anderen, und von Mühe ist gar keine Rede.

„Olaf", sagt Marianne, „ich nehme alles zurück. Du bist der beste Papa, den es geben kann."

„Red nur nicht!" sagt Olaf. „Das ist doch alles nur selbstverständlich."

* * *

Ja, es ist ein neues und schönes Leben, das nun anfängt, seitdem sie Eltern sind.

Das Kind hat ihnen auch in anderer Beziehung Glück gebracht. Ein bekannter Verlag hat eine größere Arbeit von Olaf angenommen und sehr gut bezahlt. So können sie Klinik und Arzt schneller bezahlen, als sie zu hoffen gewagt hatten. Das ist kein Stein, das ist ein Berg von der Seele. Auch Olafs Stellung verbessert sich im Lauf der nächsten Monate. Sie bekommen Telephon, sie mieten ein drittes Zimmer dazu, das auch auf ihrem Flur liegt und bis dahin unbenutzt und abgeschlossen war, und das beste an diesem dritten Zimmer ist, daß keine Möbel darin sind. Da kommen nun die beiden Schreibtische hinein, die meisten der Bücher; Olaf kauft eine Schreibmaschine, und dies ist nun Olafs Zimmer, in dem er ungestört arbeiten kann.

Marianne wird immer stiller, immer weißer, immer dünner. Das halten keine Nerven aus, und sie braucht doch jetzt Kräfte für zwei ... Aber wo soll sie die hernehmen?

Sie ist glücklich, wenn sie ihr Kind an der Brust hat. Es ist eine so besondere innige Verbundenheit in diesen Augenblicken, die sie mit tiefem Gefühl erfüllt, aber danach ist sie wie ausgesogen, gänzlich ausgefressen, von einer qualvollen Leere. Sie kann nicht aufstehen und gehen, alles schwankt vor ihren Augen.

Als Mariannes Eltern nach acht Wochen kommen, sie wollten erst später kommen, um doch schon mehr von der Tochter zu haben, finden sie eine ganz und gar verstörte Marianne am Ende ihrer seelischen und körperlichen Kräfte vor. Olaf hat es nicht so gemerkt, er ist doch viel fort, und er denkt wohl auch, es ist immer so nach einer Geburt. Aber Mariannes Vater holt den Arzt, und der Arzt sagt, daß Marianne jetzt sofort mit Nähren aufhören muß, daß es ausgezeichnete Ersatznahrungen für Säuglinge gibt, so daß sie es ruhig verantworten kann. So geht es eben einfach nicht weiter, jetzt ist die Mutter die Hauptsache und muß wieder zu Kräften kommen.

Marianne ist dankbar, daß ein anderer für sie denkt — sie ist ja so leer im Kopf, ihr ist es unmöglich.

Es zeigt sich auch bald, daß der Rat der richtige war. Das Kind gedeiht, und Marianne erholt sich ein wenig. Aber es ist doch ein ganz neues Leben für sie, sie muß sich erst darauf einstellen, ihr Körper muß sich einstellen auf die erhöhten Anforderungen, das geht nicht von heute auf morgen.

* * *

Marianne hat einmal früher, als sie mit Olaf verlobt war, an diesen geschrieben: „Man meint immer, einmal muß alles schön und gut sein. Ein—mal . . . wenn diese Woche nur erst vorüber ist, wenn der Frühling kommt und furchtbare Kälte aufhört, wenn man dies erreicht hat, nur dies noch, dann ist man über den Berg. Aber wenn man dies erreicht hat, dann ist es ein Das, dann ist es die Hitze, Haussärger, Krankheit. Ist man nur erst wieder gesund . . und so fängt es von vorne an. Etwas ist immer da, das überwunden werden will! Täglich! Stündlich! Und dieses Etwas überwinden in sich, heißt leben können!"

Nur, daß Marianne selbst jetzt so gar nicht imstande ist, dies „Etwas" zu überwinden.

Die Wohnungsfrage scheint ihr nicht einfach etwas zu bedeuten, sondern alles. Daß man nie eine persönliche Angelegenheit miteinander bereden kann in aller Ruhe, ohne das Gefühl zu haben, daß fremde Ohren an der Tür horchen, daß man sich nie zu Hause fühlen kann, das muß auf die Dauer entnervend wirken und schädlich für die Ehe.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

So kommt es auch, daß Olaf und Marianne anfangen, sich zu entfremden — denn wer von ihnen hätte wohl seine innersten Gedanken und Gefühle fremden Ohren preisgegeben! So schweigen beide. Und kleine Unstimmigkeiten, die eine offene Aussprache beseitigt hätte, bleiben unbesprochen und sammeln sich in jedem von ihnen. Und diese Summe des Unbesprochenen, des verschluckten Aerzers rumort und gärt in jedem, und eine Kleinigkeit kann eine Szene auslösen. Eben jene Kleinigkeit, die fehlte, um das Maß vollzumachen, so muß es überlaufen.

Natürlich suchen sie eine andere Wohnung, eine leere, aber es scheint aussichtslos. Noch wird nicht wieder gebaut, oder doch nur in sehr geringem Maße, und die vorhandenen Wohnungen genügen eben nicht. Es ist ein Kampf darum. In diesem Kampfe siegt, wer Kapital hat und eine Hypothek geben kann, einen Bauzuschuß, eine Abstandszahlung oder einen phantastischen Mietpreis. Alles das können sie nicht.

Marianne geht oft, wenn sie ihr Kind ausfährt, die Straßen entlang und sieht sehnsüchtig in die Fenster hinein ... Ueberall sind Wohnungen, überall leben Menschen in ihren eigenen Möbeln, schlafen in eigenen Betten, sitzen am eigenen Tisch ... Ach, wie glücklich müssen jene sein! Und sie kommt sich beinahe wie eine Ausgestoßene vor.

* * *

Dann gibt es auch wieder angenehme Unterbrechungen des täglichen Uebels. Eines Tages kommt eine Bekannte und sagt, Marianne soll doch mitkommen zu einem Tee, bei Freunden. Es soll eine Handleserin da sein. Marianne sagt, sie gibt gar nichts auf „so was", die Bekannte meint, Marianne solle doch trotzdem mitkommen, sie brauche ja nicht „heran", wenn sie nicht wolle, und es sei doch gewiß unterhaltend.

Dann sitzen sie also alle beim Tee, ein ganzer Kreis neugieriger Dämchen, und da ist diese Frau Maaß, die es versteht, die Handlinien zu deuten. Es ist ihr Beruf, und sie läßt es sich bezahlen. Da nun alle dasitzen und verlegen sind und keine sich traut, den Anfang zu machen, geht Marianne als erste mit der Handkundigen ins Nebenzimmer. Nur aus Opposition gegen das „Gehabe". Ein wenig Angst hat sie doch, was alles in ihrer Hand geschrieben sein mag, wovon sie am Ende gar keine Ahnung hat. Seltsam, zu denken, daß diese feinen Linien und Striche eine Bedeutung haben sollen!

Die Chiromantin, die Handlesekünstlerin, nimmt Mariannes Hand und liest sie wie ein Buch. Es geht so schnell, daß Marianne kaum folgen kann und Zettel und Bleistift hervorzieht, um Stichworte mitzuschreiben. Sie besieht die innere Hand und die äußere Hand, sie vergleicht die Länge der einzelnen Finger miteinander, die Beschaffenheit des Nagels, die Stellung der Finger, da gibt es keine Kleinigkeit, die nicht von Bedeutung wäre.

Als Marianne wieder ins andere Zimmer kommt, wo die Teegesellschaft versammelt ist, wird sie mit Fragen bestürmt. Was hat sie gesagt, was hat sie gesagt? Marianne sagt, es steht in ihrer Hand, daß sie zehn Kinder kriegen und im heiligen Ganges begraben werden wird. Und daß sie natürlich eine Perle von einer Frau ist. Das letzte enttäuscht alle sehr, aber nun ist der Bann gebrochen und keiner kann erwarten, an die Reihe zu kommen.

Da ist die hübsche und elegante und hochnäsige Frau Tiemann, die mit einem so überaus befriedigten Gesicht herauskommt, weil sie erfahren hat, daß ihres Mannes Ausfuhrgeschäft sich weiter ausdehnen wird und sie, Frau Tiemann, bis an ihr Lebensende keine Not zu leiden braucht. Da ist die überschwengliche und etwas hysterische Frau Wehner, die mit Augenaufschlag und Flüsterstimme berichtet, daß sie so ganz fehl am Platz sei — sie habe es ja selber schon immer gewußt —, in ihr steckten große Fähigkeiten.

Marianne möchte zu gern fragen, welcher Art diese Fähigkeiten sind, aber da kommt die junge Frau Merck ganz aufgeregt heraus, sie soll absolut krank sein, und sie weiß doch nichts davon, gleich morgen will sie zum Arzt, nein, wenn es doch nicht stimmen will! Sie sieht jetzt schon ganz elend und gelb aus, die kleine Frau Merck. Dann ist da eine junge Frau, der gesagt wird, daß sie noch einmal heiraten wird, und dabei lebt ihr Mann noch. Sie hat gefragt, ob sie sich denn scheiden lassen wird, aber die Antwort war nein. Das ist nun eine furchtbar aufregende Sache, zumal man weiß, daß der Mann seit langer Zeit krank ist.

Soll man also wirklich glauben, daß das Schicksal einem in der Hand besiegelt ist, genau vorgezeichnet, unabwendbar?

Marianne verabschiedete sich als erste. Zu Hause wartet schon Olaf, daß sie zurückkommt und erzählt.

Da kommt sie zu Tür herein, schmal und leicht. Es ist die „alte" Marianne, Olaf sieht es auf den ersten Blick, obwohl er eigentlich nur ihre Augen sieht, diese blitzenden Augen und den lebendigen Mund.

„Olaf!" ruft sie schon in der Tür und wirft ihre Sachen auf die Chaiselongue. „Es war unbezahlbar! Du hättest dabeisein müssen! Alle die Madams mit ihrer Neugier und Sensationslust! Denke dir, sie hat Frau Lühr gesagt, daß sie noch einmal heiraten wird, und dabei hat sie doch noch einen Mann!"

„Hat sie dir vielleicht auch gesagt, daß du noch mal heiratest?"

„Nein, du Schnuppelhase, denke dir, du stehst in meiner Hand. Du bist mein Schicksal! Und ich habe gedacht, ich würde noch mal auf eine gute Weise von dir loskommen! Damit ist es nun wieder nichts. Und es ist eine „reine Liebesheirat" zwischen uns, denke dir, obwohl ich der festen Ueberzeugung gewesen war, daß es nur des vielen Geldes wegen geschah!"

Marianne ist ganz durchgedreht. Der Nachmittag hatte sie aufgekratzt und auf andere Gedanken gebracht, in Schwung versetzt, einen Schwung, der Opposition ist gegen jene „Kränzchendamen", von denen Marianne behauptet, daß sie sich wie Backfische benommen hätten, obwohl sie bestimmt alle zehn Jahre älter gewesen seien als sie selbst, also über dreißig! „Innerlich Backfisch geblieben, Olaf, das ist eine ganz andere Generation, zehn Jahre sind da eine riesiger Unterschied."

Marianne kann nicht stillstehen oder sitzen, sie hopst herum, alles an ihr ist in Bewegung, sie mimt alle Kränzchendamen der Reihe nach und zaubert mit Miene und Wort die ganze Atmosphäre dieser aufregenden chiromantischen Sitzung.

Olaf zündet sich eine Zigarre an.

„Na, und was hat sie denn von dir gesagt?"

Aber um alles in der Welt könnte Marianne das nicht in den Mund nehmen und Olaf sagen, was sie über sich erfahren hat. Sie kramt in ihrer Tasche und bringt einen zerknitterten Zettel zum Vorschein. „Ich habe es mitstenographiert, Olaf."

„Weißt du", sagt Olaf, „durch jahrelange Uebung ist es mir ja gelungen, deine Schriftzüge zu entziffern, aber was deine Stenographie angeht, so muß ich sagen, daß du ein eigenes System hast, das mir nur durch eine besondere Gnade des Himmels offenbar werden kann. Ich will darum beten."

Marianne hat gar nicht recht zugehört.

„Ich will es mir sowieso abschreiben, warte mal", sagt sie. Sie holt ihren Füllfederhalter und schreibt ihre Hieroglyphen auf Sprache ab. Olaf nimmt den Zettel. Während er liest, tut er zweimal lange Züge aus seiner Zigarre.

„Donnerwetter!" sagt er schließlich. „Ich habe ja eine fabelhafte Frau. Diese Fülle großartiger Eigenschaften ist ja überwältigend. Ich muß es zweimal lesen ... Gut, daß ich das noch vor Lebensende erfahre."

Marianne setzt sich in Positur und streckt die Brust hervor wie die hochmütige Frau Tiemann.

„Ja", sagt sie in deren impertinentem Tonfall, „ich gebe zu, es ist vielleicht ein bißchen dick aufgetragen, aber es ist immerhin doch angenehm, einmal von berufener Seite die Wahrheit über sich zu erfahren!"

Sie sitzt mit emporgereckter Nase und besieht sich hochmütig die Fingerspitzen. Da setzt irgendeine Opposition in Olaf ein, die vielleicht unterbewußt schon da war, als er den Mantel wegräumte. Er sagt: „Diese Handlangerin wird sich hüten und euch Weibsen eure schlechten Eigenschaften sagen! Wird sich doch nicht die Kundschaft verderben!"

Da ist Marianne mit einem Schlag ernüchtert. Sie steht auf. Im Vorbeigehen klopft sie Olaf auf die Schulter und meint mitleidig: „Hast du es auch schon gemerkt?" und geht aus dem Zimmer. Olaf ist wütend. Daß sie gleich einschnappen muß! Man kann überhaupt nichts mehr sagen. Alles und jedes nimmt sie gleich übel. Es ist, um aus dem Haus zu laufen.

Aber das tut Olaf nicht. Er rennt wie ein Löwe im Käfig herum, er nimmt jeden Stuhl der Reihe nach vor und kracht ihn nieder, er schimpft mit rotem Kopf laut vor sich hin und hämmert mit beiden Fäusten gegen die eigene Stirn.

Marianne hört es von nebenan. Mein Gott ... daß dieser Olaf jetzt immer gleich in die Luft geht, bei jeder Kleinigkeit! Was hat sie denn Schlimmes gesagt? Sie war nur traurig, daß er ihr den Spaß verdarb ... Aber er ist nun einmal ein Pedant, sie hätte auch daran denken können. Den Zorn ist die Sache jedenfalls nicht wert.

Olaf ist wütend über Marianne und über sich. Er weiß selber nicht, über wen von ihnen mehr. Unausstehlicher Pedant, denkt auch er. Konnte ich sie nicht spielen lassen? Sie ist selten genug so ganz vergnügt, und sie spielte so schön ...

Als er so weit ist, kommt Marianne herein. Sie geht zu Olaf und legt ihm die Hand auf die Schulter.

„Laß es gut sein, Olaf. Ich weiß, ich bin allzu empfindlich jetzt."

Aber es klingt mutlos und müde.

Ja, sie ist müde, müde, müde ...

* * *

Auch Olaf ist sehr gereizt durch das Wohnungselend. Man sieht ihn nur noch mit gerunzelter Stirn, als wolle er von vornherein sagen: Laß mich nur in Ruhe, ich habe selber genug.

Nein, Marianne sagt auch nichts, es hilft ja doch nichts, sie frißt es in sich hinein, all diesen häuslichen Aerger, diese ständigen Aufregungen, aber sie ist ganz voll davon, zum Bersten voll ...

Und daß Olaf so gar kein Verständnis dafür hat, wie es sie mitnimmt! Er leidet doch selber genug unter dem Lärm und der Unruhe. Aber wenn Marianne bei einem plötzlichen Türknallen zusammenzuckt, dann ist er böse und kann von Tisch aufstehen und hinausgehen, wenn sie gerade beim Mittagessen sind. Und sie kann doch nichts dafür. An manchen Tagen fährt sie bei jedem Klingeln in die Höhe.

Aber nun will sie stillsitzen und sich innerlich festhalten, daß sie nicht zuckt, doch dazu ist es nötig, daß sie immerfort daran denkt, daß es klingeln oder krachen könnte, immerfort ...

Das ist eine richtige Krisis in ihrer Ehe. Marianne meint, daß Olaf sich nicht genug um eine Wohnung bemüht; es liegt in seinem Temperament, die Dinge an sich herankommen zu lassen, und Marianne ist durch das Baby ganz in Anspruch genommen. Sie hat ja nur ein Morgenmädchen, da bleibt Arbeit genug außer dem Kind.

Und Olaf muß doch sehen, daß es so nicht weitergeht, daß sie am Ende ihrer Kräfte ist! Man braucht ein Zuhause, in dem man die Tür zumachen kann. Eine Ehe mit fremden Menschen vor der Tür ist keine Ehe.

* * *

Aber da ist das Kind. Das macht — fast — alles wieder gut. Man braucht ihn nur im Arm zu fühlen, den kleinen weichen Körper, da ist das Elend vergessen, und großes Glück überströmt einen wie eine wunderbar warme Woge.

Klein-Rainer lernt sitzen, Klein-Rainer bekommt Zähnchen, Klein-Rainer lernt stehen — das sind alles unbeschreiblich wichtige und schöne Ereignisse, wichtiger als alles sonst in der Welt. Dies plappernde, strampelnde kleine Wesen ist tägliches Glück.

Und dann setzt es die ersten Schritte in die Welt, die ersten zaghaften Gehversuche auf wackligen kleinen Beinen, und das ist ein ganz großer Augenblick.

Aber dieser kleine Rainer braucht nun auch eben unbedingt sein Reich für sich, in dem er seine besonderen Gelüste austoben kann.

Da Olaf das dritte Zimmer absolut und allein für sich zum Arbeiten braucht, eine Tatsache, an der nicht zu rütteln ist und die von Marianne auch unbedingt anerkannt wird, hat sie mit dem Kind nur ein Zimmer zum Darinleben. Und dieses Zimmer ist nun immer unordentlich ...

Rainer stülpt den Nähkorb um und läßt alle Knöpfe rollen, je weiter desto schöner, er holt den Papierkorb und kippt ihn aus und zerreißt alles zu Fetzen, er folgt seinem Zerstörungsdrang mit wahrer Hingebung, er jauchzt, wenn er mitten in der Sintflut sitzt. Er ist der Meinung, daß alles, was da steht und liegt im Zimmer, ausschließlich zu seinem Vergnügen und Privatgebrauch gedacht ist, und es gibt auch nichts, mit dem er nichts anzufangen wüßte.

Und das alles braucht er auch, er muß sich austoben können. Marianne weiß es wohl und kann ihm das Vergnügen nicht nehmen; das Kind soll nicht darunter leiden, daß es nicht die richtige Umgebung hat. Aber sie [illegible] leidet unter dieser Unordnung, sie leidet vielleicht nur weil sie so ganz kaputt und elend ist, und diese Unordnung ist eine der Kleinigkeiten, die dazukommt und das Maß des Tragbaren übervoll macht.

Wie einfach war das Leben früher! denkt Marianne.

Man heiratete, man zog in eine fertigeingerichtete Wohnung, und unter fünf Zimmern tat man es nicht. Man hatte ein Mädchenzimmer und, wenn ein Baby kam, eine Säuglingspflegerin für einige Wochen. Das war nur „standesgemäß", war eine Selbstverständlichkeit. Ja, wieviel leichter war das Leben früher!

* * *

Der kleine Rainer ist schon über zwei Jahre alt, da finden sie endlich, endlich eine leere Wohnung. Zwar ist sie auch nicht für sich abgeschlossen, aber sie ist leer.

Es ist wieder die erste Etage in einer Villa, aber diese Etage gehört ihnen allein, keiner hat auf ihrem Flur etwas zu suchen. Und leer, leer, leer! Ach, es wird unbeschreiblich schön sein, im eigenen Bett zu schlafen, am eigenen Tisch zu sitzen, und das Kind wird sein Reich für sich haben, wo es ruhig das Unterste zuoberst kehren kann.

Sogar ein Mädchenzimmer ist da, Marianne ist nicht mehr auf die unzuverlässigen Morgenhilfen angewiesen. Man wird auch ruhig einmal des Abends fortgehen können, da nun jemand da sein wird, der auf das Kind aufpaßt.

Sollte das Leben wirklich ein wenig einfacher und leichter werden? Beide hoffen es.

Freilich, da sind die vielen Anschaffungen, die nun gemacht werden müssen. Von dem bisherigen Gehalt hatte nichts zurückgelegt werden können. Nun mußten sie doch etwas haben, um es in die leere Wohnung zu stellen, in ihre leeren fünf Zimmer, das war klar. Aber sie hatten keine Sorgen deswegen, das würde schon gehen. Es würde ja so unbeschreiblich schön sein, einfach wie ein neues Leben.

Olaf und Marianne gehen und kaufen ein Eßzimmer. Es ist dies eine Angelegenheit, die mit großer Liebe und Zeitlassen betrieben werden muß. Sie sehen sich in allen Geschäften der Stadt alle vorhandenen Eßzimmer an, und zum Schluß haben sie die engste Wahl zwischen einem reich geschnitzten Renaissancezimmer und einem modernen polierten, das einfach in den Linien, aber wunderbar warm im Ton ist und besonders schön gemasert. Sie entscheiden sich für das letztere.

Und sie fühlen sich wirklich wie im Himmel, als sie zum erstenmal in ihrer Ehe, nach dreieinhalb Jahren, zwischen eigenen Sachen saßen, die nicht ständig eine fremde Atmosphäre auf sie losließen. Marianne hatte es verstanden, mit wenig Mitteln, durch Wohlklang der Farben, Eintracht der Linien, durch wenige unmerkbare „Kunstgriffe" ein Heim zu schaffen, an dem sich beide nicht genug freuen konnten.

Die angesammelte Nervosität gibt sich nicht von heute auf morgen. Aber Tag für Tag fällt etwas davon ab. Hier klingelt es nicht unaufhörlich, hier ist kein fremder Mensch auf dem Flur, wenn sie die Tür aufmachen. Hier kann man ruhig die Ohren offenhalten und hört nur Klein-Rainers Jauchzen oder seine lustigen Rufe.

Sie haben große, schöne Fenster, die aufs Wasser hinausgehen, auf einen See, um den herum diese Villen am Bismarckplatz liegen. Sie haben auch einen kleinen Garten; Rainer kann buddeln auf einem Sandplatz, Marianne kann Blumen aus dem eigenen Garten schneiden und ein wenig pflanzen und säen. Dieser Kontakt mit der Erde tut sein letztes, um sie ganz glücklich zu machen.

Dazu erwartet Marianne ihr zweites Kind. Rainer soll nicht allein bleiben, und die Kinder sollen auch nicht zu weit im Alter voneinander entfernt sein, sondern wirklich zusammen aufwachsen. Ach, und Marianne sehnt sich so sehr, wieder ein Kleines zu haben, ein Hilfloses, Winziges — Rainer ist ja schon solch großer Junge.

Was er wohl sagen wird, und ob es ein Brüderchen oder ein Schwesterchen sein wird? Marianne will sich auf gar nichts einstellen, eins ist so seligmachend wie das andere. Nur Angst hat sie diesmal mehr ... sie weiß, was ihrer wartet. Aber sie weiß auch, daß Qual und Schmerzen schon in dem Augenblick vergessen sein werden, wenn der erste helle Schrei ihr Ohr erreicht.

Wenn es ihr nur körperlich ein wenig besser gehen würde ... Die andauernde Uebelkeit, die anhaltende Unmöglichkeit, Nahrung bei sich zu behalten, nehmen sie in den ersten Monaten mehr mit als bei Rainer. Dann kommt

Weltanschauliche Schulung

Gründung einer Akademie unter Leitung Rosenbergs.

Köln, 9. März.

In der Ordensburg Vogelsang gab vor den Führeranwärtern Reichsleiter Rosenberg ein Bild der weltanschaulichen Haltung und der politischen Entwicklung, die zum Sieg des Nationalsozialismus geführt habe. Mit Nachdruck betonte Rosenberg: „Nie darf es geschehen, daß die Mächte, die ihre geschichtliche Gelegenheit verpaßt haben, jemals wieder auf einer Hintertreppe in die politische Führung zurückkehren können. Es geht nicht an, daß bei der Erziehung der Totalitätsanspruch des Nationalsozialismus irgendwie beeinträchtigt wird, sonst wird es so kommen, daß die Menschen, die sich zu Beherrschern der Erziehungssysteme aufgeworfen haben, in 50 bis 60 Jahren auch wieder die politische Macht fordern. Es darf nie mehr die Situation entstehen wie 1914, als Klerikale, Liberale und Marxisten versuchten, dem deutschen Volk ihr System aufzudrücken, und schließlich durch diesen Klassen- und Weltanschauungskampf unsere völkische Einheit sprengten."

Dann nahm Reichsorganisationsleiter Dr. Ley das Wort. Er gab einen großen Ueberblick über die Schulungsmaßnahmen der Partei und wandte sich dann an die Führeranwärter, die nunmehr ungefähr ein Jahr in der Ordensburg geschult worden sind. „Es ist uns gelungen," so sagte Dr. Ley u. a., „im Laufe dieses ersten Jahres wundervolle Ergebnisse zu erreichen. Wir haben einen neuen Typ der politischen und weltanschaulichen Schulung herangebildet, bei dem die Einheit von Körper, Seele und Geist Tatsache geworden ist." Ein Teil der Junker werde bereits jetzt der Partei zur Verfügung gestellt. Sie müßten jetzt ihren Glauben und ihre Treue zum Führer unter Beweis stellen."

Dr. Ley gab dann bekannt, daß zur Erlangung eines einheitlichen Lehrstoffes für die Adolf-Hitler-Schulen und die Ordensburgen eine Akademie unter der Leitung von Reichsleiter Rosenberg ins Leben gerufen werde. Nach einer Vereinbarung zwischen dem Reichsführer SS Himmler, Reichsorganisationsleiter Dr. Ley und Reichsleiter Rosenberg wird diese Akademie die Aufgabe haben, Lehrer für sämtliche weltanschauliche Schulungseinrichtungen heranzubilden und die einheitliche Ausrichtung der Lehrpläne zu überwachen.

Die Gauobmänner der DAF auf Burg Vogelsang.

Die Gauobmänner der Deutschen Arbeitsfront aus dem ganzen Reich weilten zu einer Sondertagung auf der Ordensburg Vogelsang, um gleichzeitig an der Ausmusterung der Führeranwärter teilzunehmen. Dr. Ley ließ sich von den Gauobmännern über die Arbeitsmöglichkeiten in den einzelnen Gauen berichten und unterhielt sich des längeren mit jedem einzelnen Gauobmann, wobei er lebhaften Anteil an den Fragen nahm, die an ihn herangetragen wurden.

*

Längere Aussprache zwischen Freiherrn von Neurath und dem litauischen Außenminister.

Berlin, 10. März. Der litauische Außenminister Lozeraitis suchte auf der Durchreise nach der Riviera den Reichsminister des Aeußeren, Freiherrn von Neurath, auf, und hatte mit ihm eine längere Aussprache über beide Länder interessierende Fragen.

* * *

Frankreichs Wehranleihe

von der Kammer angenommen.

DNB. Paris, 9. März. Die französische Kammer nahm am Dienstag abend die Gesetzesvorlage über die Landesverteidigungsanleihe und die damit verbundenen Garantien mit 470 gegen 46 Stimmen der auf dem äußersten rechten Flügel sitzenden Marin-Gruppe an. Etwa 90 Abgeordnete der Opposition haben sich der Stimme enthalten. Die Kommunisten stimmten für die Vorlage.

Lohnkämpfe ohne Ende

Autobusschaffner streiken in Schottland.

London, 10. März. Im schottischen Industriegebiet sind 4—5000 Autobusschaffner und -Fahrer in den Streik getreten, weil ihnen eine Lohnerhöhung verweigert wurde. Der Autobusverkehr in Lancashire sowie im Osten und Westen Schottlands ist so gut wie völlig lahmgelegt. Auch Glasgow und Edinburg sind betroffen. Mit einer weiteren Ausdehnung wird gerechnet.

Lichtversorgung von Dublin gefährdet.

Die Befürchtungen, daß der Streik der Elektriker in Dublin dazu führen werde, daß auch die Lichtversorgung gefährdet würde, haben sich zum Teil bestätigt. Abends waren weite Teile der Stadt völlig dunkel. Auf den Straßen brannte zum Teil überhaupt kein Licht mehr.

100 000 amerikanische Autoarbeiter feiern.

Nachdem in Detroit 75 000 Autoarbeiter der Chrysler-Werke in den Streik getreten sind, hat die Briggs-Gesellschaft 4500 Arbeiter durch Stillegung ihres Werkes ausgesperrt. Die Zahl der Streikenden beläuft sich auf rund 100 000 Mann.

*

Die Faschistische Partei

Beschlüsse des Faschistischen Großrates.

Rom, 9. März.

In der vierten März-Sitzung des Faschistischen Großrates berichtete Parteisekretär Starace über die gesamte Tätigkeit der Partei vom Jahre 13 bis zum Jahre 15 der faschistischen Zeitrechnung. Bei dieser Gelegenheit wurden auch folgende Gesamtstärken mitgeteilt:

Parteimitglieder 2 027 400, Mitglieder der faschistischen Universitätsgruppen 75 436, Jungfaschisten 1 270 435, weibliche Mitglieder 1 344 737, Untergliederungen der Partei 691 531, Verbände der Reserveoffiziere, Feierabend-Organisationen, Sportverbände und Flottenverbände zusammen 3 842 450.

Anschließend beschloß der Großrat, daß alle Teilnehmer am abessinischen Kriege die Zulassung zur Partei fordern können, daß alle Angehörigen der Staatsverwaltung in die Partei aufgenommen werden und daß die Kriegerverbände dem nationalen Direktorium unterstellt werden.

Eine zweite Entschließung befaßt sich mit der Tätigkeit der Spitzenverbände in den ersten zwei Jahren ihres Bestehens. Der Faschistische Großrat bringt darin zum Ausdruck, daß die von den Korporationen in den ersten zwei Jahren entwickelte Tätigkeit auf allen Gebieten bereits ihre Eignung erwiesen hat. Die Korporationen sollen ihre Tätigkeit verstärken, damit der korporative Staat eines der höchsten Ziele des Faschismus vollkommen verwirklicht, nämlich die „wirtschaftliche Höchstleistung der Nation durch das Mittel der höchsten sozialen Gerechtigkeit".

Die Vorarbeiten für die Zusammensetzung und Tätigkeit der neuen faschistischen Korporationskammer sollen in zwei Monaten beendet sein.

Vermischtes.

Von Elefanten getötet.

Hannover, 9. März. Der 30jährige Inder Suklal, der seit einigen Jahren bei der Betreuung der Elefanten im Zoologischen Garten in Hannover half, wurde beim Reinigen des Geheges von einem Elefantenbullen angefallen, mit dem Rüssel umklammert und gegen einen eisernen Träger gedrückt. Als kurze Zeit später Hilfe eintraf, war der Wärter von dem Tier bereits so zugerichtet worden, daß er bald darauf starb.

Suklal, der seine Betreuungsarbeit zuverlässig und geschickt ausgeübt hatte, war schon mehrfach darauf aufmerksam gemacht worden, den in der Brunstzeit befindlichen Bullen sorgfältig zu beobachten. Anscheinend hat er die Warnungen nicht genügend ernst genommen und sich auf seine große Vertrautheit mit dem Tier gestützt; dieser tragische Irrtum hat nun seinen Tod verursacht.

*

Deutschlands neuer Luftriese

Vom Bau des LZ 130. — Erste Probefahrt im Herbst.

Friedrichshafen, 10. März.

Die Arbeiten an dem Luftschiff LZ 130 gehen rasch vorwärts. Eine eigens für Besichtigungen errichtete Plattform, die sich etwa in der Höhe der Passagierräume des Luftriesen befindet, ermöglicht dem Beschauer einen interessanten Ueberblick über die vielseitigen Arbeitsgänge.

Es sind bereits sämtliche Haupt- und Hilfsringe des Schiffskörpers montiert, und auch die Drahtverspannungen sind gezogen. Die Bugspitze und ein Teil des Gerippes sind mit Baumwollstoff und an besonders beanspruchten Stellen mit reißfestem Linnen verkleidet. Die Innenseite der Hülle erhält einen roten Anstrich, damit die auffallenden Sonnenstrahlen zurückgeworfen werden. Auf hohen fahrbaren Leitern und auf schwebenden Plattformen, die sich an ebenfalls fahrbaren Kranen unter dem Dach der Halle entlang bewegen, arbeiten die Maler und geben dem stolzen Schiff seinen ersten silberglänzenden Anstrich.

In der Führergondel ist der Einbau der Steuer- und Navigationsräume im Gange. Die vier Motorengondeln sind montiert, die Brennstofftanks eingebaut. Zwischen den mit kobaltblauem Lasurlack überzogenen Gerippeteilen führt der sogenannte Achsiallaufsteg mitten durch das Schiff: er ist mit dem unteren Laufsteg durch Steigeschächte verbunden. Demnächst wird auch die Heckspitze, die jetzt noch aus Zweckmäßigkeitsgründen auf dem Hallenboden aufgebaut ist, dem Schiffskörper angegliedert, und dann ist LZ 130 im Rohbau fertiggestellt. Es ist damit zu rechnen, daß das Schiff im Herbst seine erste Werkstättenprobefahrt unternehmen wird.

*

Neuer Höllenmaschinenfund in Perpignan.

Paris, 9. März. Wie erinnerlich, explodierte am Sonntag im D-Zug Marseille—Port-Bou eine Bombe und am gleichen Tage wurden in Perpignan drei Höllenmaschinen gefunden. Trotz eifrigster Nachforschungen ist es der Polizei bisher nicht gelungen, den oder die geheimnisvollen Täter festzustellen. Nunmehr wurde in Perpignan wieder eine Höllenmaschine entdeckt, und zwar fand ein Altwarenhändler den Sprengkörper auf dem Bock seines Wagens. Auch diesmal fehlt jede Spur der Täter. In Perpignan herrscht unter der Bevölkerung große Beunruhigung.

Was kocht die sparsame Hausfrau?

Donnerstag: Lauchsuppe, Rindsniere und Bratkartoffeln, Salat; abends: Reisbrei mit Kompott.

Freitag: Grießsuppe, gedämpfter Fisch, Kartoffeln; abends: Kartoffelküchlein mit Quark und Tomatentunke.

Badische Nachrichten.

Hohe Zuchthausstrafen wegen Hochverrats.

Karlsruhe, 10. März. Vor dem zweiten Senat des Volksgerichtshofes Berlin, der am 8. und 9. März dieses Monats in Karlsruhe tagte, hatten sich drei Personen wegen hochverräterischer Unternehmen zu verantworten. Nach einer eingehenden öffentlichen Hauptverhandlung wurden verurteilt: Jakob Baumann von Mannheim-Neckarau zu zehn Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust, Hans Heilig aus Mannheim-Feudenheim zu acht Jahren Zuchthaus und acht Jahren Ehrverlust, Richard Hussong aus Neunkirchen zu fünf Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust. Den Angeklagten Heilig und Hussong wurden je 14 Monate Untersuchungshaft auf die Freiheitsstrafe angerechnet. Die Verurteilten haben sich in Süddeutschland für die hochverräterischen Ziele der illegalen SPD betätigt.

*

)(**Durmersheim,** 9. März. (91jährig verschied) die älteste Frau unserer Gemeinde, die Witwe Josefine Becker.

*

Motorradfahrer tödlich verunglückt.

)(**Pforzheim,** 9. März. Der Motorradfahrer Walz stieß im inneren Stadtteil mit einem Personenauto zusammen. Er flog von seinem Fahrzeug und wurde mit einem schweren Schädelbruch ins Krankenhaus Siloah gebracht. Dort ist der Verunglückte am Montag gestorben.

Unter sein Fuhrwerk geraten und tödlich verletzt.

)(**Bretten,** 8. März. Der aus Stein gebürtige und auf dem Heimbronnerhof beschäftigte Knecht Heinrich Schuster stürzte auf der Heimfahrt von Bretten vom Fuhrwerk und wurde überfahren. Der Schwerverletzte ist nach wenigen Stunden gestorben.

)(**Weinheim,** 9. März. (Schwer verunglückt) ist ein 16jähriger Junge beim Aufladen von Stämmen. Er wurde von einem abrutschenden Stamm getroffen und mußte mit inneren Verletzungen ins Krankenhaus verbracht werden.

)(**Tauberbischofsheim,** 7. März. (Schwerer Kraftwagenunfall.) Auf der Taubertalstraße fuhr der Leiningensche Forstmeister Joseph, der mit seinem Kraftwagen aus Richtung Lauda kam, in voller Fahrt auf ein vor einem Kundenhaus stehendes Müllerfuhrwerk. Dabei wurden Forstmeister Joseph und sein Fahrgast, Forstrat Pfefferkorn von hier, schwer verletzt. Beide wurden in das Krankenhaus eingeliefert. Das wertvolle Pferd des Müllers wurde so schwer verletzt, daß es sofort getötet werden mußte.

)(**Forchheim** (Kaiserstuhl), 9. März. (Zur großen Armee.) Der älteste Mann der Gemeinde und zugleich letzte Altveteran von 1870—71, Landwirt Franz Xaver Futterer, wurde unter ehrenvollem Geleit zu Grabe getragen.

Tödlich verunglückt.

)(**Kehl,** 9. März. Der 62 Jahre alte verheiratete Versicherungsinspektor Eugen Schäffer wurde in der Nacht von einem Motorradfahrer bei der neuen Kinzigbrücke in schwerverletztem Zustande aufgefunden. Im Krankenhaus, wohin Schäffer gebracht wurde, ist er wenige Stunden nach seiner Einlieferung gestorben.

Zu Tode gestürzt.

)(**Görlinbach** bei Lahr, 8. März. Der 45 Jahre alte Hofbauer Johann Georg Griesbaum auf dem Liberatsberg glitt in der Dunkelheit auf der von der Wohnung zu den Stallungen führenden Treppe aus und erlitt bei dem Sturz so schwere Kopfverletzungen, daß der Tod alsbald eintrat. Der Verunglückte, dessen Anwesen vor einem Jahre durch Feuer zerstört worden war, hinterläßt Frau und acht noch unmündige Kinder.

August Ganther wird an seinem 75. Geburtstag zum Ehrenbürger ernannt.

)(**Oberkirch,** 9. März. In Freiburg, wo er seinen Lebensabend verbringt, wird am heutigen 9. März der Schwarzwälder Mundartdichter August Ganther 75 Jahre alt. Aus diesem Grunde hat sich seine Vaterstadt Oberkirch entschlossen, ihn zu ihrem Ehrenbürger zu ernennen. Die Stadtverwaltung hat ihm den Ehrenbürgerbrief und ein herzlich gehaltenes Glückwunschschreiben zugestellt.

Sonntag, 14. März, nachmittags 5 Uhr in der STADTHALLE zu Ettlingen

„Der Messias"

Oratorium von Georg Friedrich Händel.

VORVERKAUF: Buchhandlung Jul. Schmitt und Geschäftsstelle des „Albtalboten", Kronenstr. 26.

Preis der Plätze von **60** Pfg. bis **2.50** RM.

Gute Geige seit Jahren ständig gespielt, voller, weittragender Ton, ist umständehalber **zu verkaufen.** Preis mit gutem neuen Bogen RM. 90.— Unverbindliche Besichtigung gerne gestattet.
Der Beauftragte: **Rudolf Barth, Kronenstr. 26**

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme beim Heimgang unseres lb. Verstorbenen

Benedikt Schwab

Altbürgermeister

sagen wir hiermit allen ein herzliches Vergelt's Gott. Besonderen Dank Herrn Bürgermeister Ochs für den ehrenden Nachruf, den Herren Bürgermeistern des Bezirks sowie allen von hier und auswärts für die zahlreiche Begleitung zu seiner letzten Ruhestätte

Busenbach, im März 1937.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Bin unter **Nr. 368** an das Fernsprechnetz angeschlossen.

Leopold Findling, Architekt
Ettlingen, Reinstraße 76

Neuzeitliche **5-7-Zimmer-Wohnung** oder **Einfamilien-Haus** zu mieten gesucht.
Gefl. schriftliche Angebote an den „Albtalboten".

Pünktlicher Zahler sucht **3-4 Zimmerwohnung** evtl. mit Bad.
Angebote unter Nr. 103 B an den „Albtalboten".

Komb. Gas- u. Kohlenherd (gut erhalten) für größere Familie geeignet, für 25.— Mark **zu verkaufen.**
Birkenweg 15

Handdatumstempel Mk. —.70
Stempelkissen Mk. —.60 und 1.20
Stempelfarbe Fläschchen Mk. —.40
empfiehlt
Buchdruckerei Alfred Graf.

Freiwill. Feuerwehr Ettlingen e. V.
Heute, 20 00 Uhr
Führer-Besprechung
im „Alten Fritz"; (einschließlich Löschmeister und der für die Fest-Kommissionen ernannten Kameraden).
Der Führer der Wehr.

Rheinstr. 27 wird ein kräftiger
Bäcker-Lehrling gesucht.

Frische deutsche **Eier**

Handelskl.	D	Stck.	10½ ₰
„	C	„	11¼ ₰
„	B	„	12 ₰
„	S	„	14 ₰

Otto Rissel

Politische Rundschau

Handwerkstagung auf der Leipziger Messe. Die Vertrauensmänner der Gewerbeförderungsstellen des Reichsstandes des Deutschen Handwerks hielten am Freitag eine Arbeitstagung ab. Der kommissarische Reichshandwerksmeister Lohmann sprach über das Thema „Handwerk und Vierjahresplan". Er betonte, daß für die Dienststellen des Reichsstandes der Vierjahresplan im Vordergrund der Arbeit stehe. Dies gelte besonders für die Innungen und die Gewerbeförderungsstellen; mit seinen 1,6 Millionen Betrieben und seinen 15 Milliarden Mark Umsatz habe das Handwerk für die Verwendung der deutschen Rohstoffe die größte Bedeutung.

Zwischensemester an den Technischen Hochschulen und Bergakademien. Reichserziehungsminister Rust hat in einem Erlaß vom 3. März 1937 die Frage der Vorpraxis für die Zulassung zum Ingenieurstudium an den Technischen Hochschulen und Bergakademien dahin entschieden, daß unter Aufhebung entgegenstehender Bestimmungen die Vorpraxis auf die Dauer von sechs Monaten reichseinheitlich festgesetzt wird.

Rundfunk-Programme

Reichssender Stuttgart:

Jeden Werktag wiederkehrende Programm-Nummern: 6 Choral, Zeit, Wetter, Gymnastik; 6.30 Frühkonzert; 7 Frühnachrichten; 8 Wasserstandsmeldungen; 8.05 Wetter, Bauernfunk; 8.10 Gymnastik; 8.30 Musikalische Frühstückspause; 9.45 Sendepause; 11.30 Für dich, Bauer; 12 Mittagskonzert; 13 Zeit, Wetter, Nachrichten; 13.15 Mittagskonzert; 14 Allerlei von Zwei bis Drei; 15 Sendepause; 16 Nachmittagskonzert; 20 Nachrichten; 22 Zeit, Nachrichten, Wetter, Sport; 24 Nachtkonzert.

Donnerstag, 11. März:

9.30 Ein unerwarteter Gast kommt zum Essen; 10 Volksliedsingen; 10.30 Sendepause; 17 Glückwunsch an Kinderreiche; 17.10 Mut zum Altern; 17.30 Heiter und bunt zur Abendstund'; 19 Der Mond ist aufgegangen, kleines Spiel; 19.40 Besuch aus Kanada; 20.10 Unterhaltungskonzert; 21 Deutsche Weltschau; 21.15 Von Dämmerung zu Dämmerung, die Nacht der großen Stadt; 22.30 Unterhaltungskonzert.

Freitag, 12. März:

9.30 Zwei Eintopfgerichte zur Auswahl am Eintopfsonntag; 9.40 Sendepause; 10 Sie brauchen uns, Hörfolge; 10.30 Sendepause; 14 Buntes Allerlei, Schallplatten; 14.30 Das wunderbare Zweiglein, Märchenspiel; 17 Jugendträume, Schallplattenplauderei; 17.30 Der Dichter, das Mädchen und die Eisenbahn, unterhaltendes Hörspiel; 18 Musik aus Dresden; 19 4. Offenes Liedersingen 1937; 19.30 Der Pichelsteiner; 19.45 Erzeugungsschlacht; 20.10 Tanz- und Unterhaltungsmusik; 21 Grabbe-Zyklus; 22.30 Unterhaltungskonzert.

Samstag, 13. März:

9.30 Sendepause; 10 Bismarcks Entlassung; 10.30 Sendepause; 15 Hier ist die schaffende Jugend der Südwestmark, Hörberichte; 15.30 Was gibt's in eurer Stadt zu sehen?; 15.50 Ruf der Jugend; 18 Tonbericht der Woche; 18.30 Fröhlich Pfalz, Gott erhalt's; 19 Unsere Hörerinnen wünschten sich . . ., Schallplatten; 20.10 Die 8000 Entfesselten, 110 Minuten kunterbuntes Volkskabarett; 22.30 Tanzmusik zum späten Abend; 24 Schallplattenkonzert

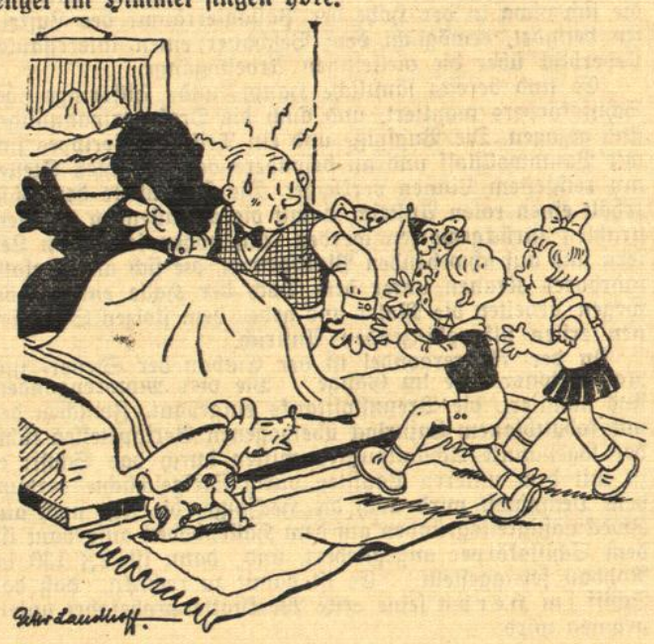
Ueberfall beim Mittagsschlaf

Es ist nachmittags gegen 14 Uhr. Gerade habe ich mich behaglich zugedeckt, um dem wohlverdienten Mittagsschlaf zu frönen, und bin bereits in Morpheus Armen halb versunken, als zwei trompetende Stimmen mich jäh aus dem Einduseln aufscheuchen.

„Onkel Franz! Onkel Franz!" kreischt es nicht ohne Mißton in meine stille Gedankenlosigkeit hinein und braust durch die Tür wie ein Wirbelwind.

„Was ist denn los, um Gottes Willen?!" richte ich mich erschrocken auf und denke, es brennt vielleicht irgendwo. Meine beiden kleinen Freunde, ein Zwillingspaar: Junge und Mädel von 7 Jahren, umhalsen mich mit einem Temperament, das eines besseren Objektes würdig wäre.

„Onkel Franz! Onkel Franz! Hast du vielleicht ein paar Zigarettenschachteln bei dir?" — „Schenk sie mir doch!", bettelt es stürmisch durcheinander und kriecht auf meinem prominenten Bauch respektslos herum, daß ich die Engel im Himmel singen höre.



Zeichnung: RAS-Pressearchiv (Landhoff).

„Was wollt ihr denn mit den Zigarettenschachteln anfangen?" grollt es in dumpfer Abwehr aus mir heraus.

„Wir brauchen das Silberpapier! Schenk uns doch die Schachteln!"

„Wir liefern das Stanniolpapier bei der Hitler-Jugend ab, Onkel Franz!" landen sie einen wohlgezielten Uppercut in mein gepflegtes Gedärm, was mir zu ihrem Jubel einen unartikulierten Wehlaut entlockt.

„Müßt ihr deswegen den heiligen Schlaf der Natur stören, ihr Schwefelbande?!" krame ich mühsam zwei Zigarettenschachteln aus der Tasche und gebe sie den beiden Tobemichels.

„Wir müssen alle helfen, daß nichts umkommt, Onkel Franz, hat der Lehrer gesagt!" schallt es wie aus einem Munde zurück und läßt mich beschämt verstummen.

„Danke schön, guter, alter, armer Onkel Franz!" parodiert die Gesellschaft meine stehende Redensart, löst das Stanniol vorsichtig ab und knallt die Tür mit einer Wucht ins Schloß, daß alle Bilder an den Wänden wackeln.

„Es darf nichts umkommen!" meckert es von draußen noch einmal kräftig in meine Träume. „Wir bringen dir auch jeder eine Likörbohne mit, Onkel Franz!" verklingt in der Ferne das Gekrächz' der Halunken, während ich lächelnd dem Sandmännchen in die geöffneten Arme sinke . . .

Was die Modenschau verriet . . .

Schmerzlicher kann wohl keine Frau betroffen werden als jene Engländerin in Hull, der man vor kurzem die schönsten ihrer Kleider stahl. Leider gelang es der Polizei nicht, von den Langfingern, die einen so guten Geschmack bewiesen hatten, auch nur die geringste Spur zu finden. Bis jüngst, auf einer Modenschau, die bestohlene Frau eine eigenartige Ueberraschung erlebte. Da amtierte sie als Preisrichterin. Aber wer beschreibt ihr Erstaunen, als sie plötzlich das eigene, so sehr vermißte Gewand an sich vorüberwandeln sah! Man kann es der Frau nicht verübeln, wenn sie dem eigenen Kleide den ersten Preis zuerkannte. Und man kann es ihr noch weniger verdenken, daß sie unverzüglich einen Detektiv auf die Fährte der Dame setzte, die sich mit dem gestohlenen Gute geschmückt hatte. Doch vermochte die Tragerin des wunderschönen Gewandes nachzuweisen, daß sie es rechtmäßig erworben hatte, nämlich in einem Ausverkauf. Die Auskunft genügte, um Hehler und Stehler ausfindig zu machen.

Müllabfuhr.

Ab Donnerstag, den 11. März. wird während der Sommermonate mit der Abfuhr des Hausmülls um ¾7 Uhr begonnen. Die Einwohnerschaft wird ersucht, die Müllgefäße rechtzeitig bereitzustellen.

Ettlingen, den 8. März 1937.

Stadtbauamt.

Ihre Vermählung geben bekannt

Wilhelm Kübler
Anna Kübler
geb. Siedler

ETTLINGEN, 10. März 1937
Göringstraße 4

Handelsschule Merkur
Karlsruhe, Karlstr. 8, T. 2018
Handels-Kurse
Jahres-Kurs für jüng. Schüler u. Volksschulentl.
Halbjahres-Kurs f. ält. Schüler u. mit höherer Schulbildung
Beginn: 13. April

Heute frische Leber- und Griebenwürste in der „Sonne".

K'ruhe, Wilhelmstr. 36, II. r. billig **zu verkaufen**, gut erhalten: **1 vollst. Bett, 1 Vertiko, 1 Schrank** Nußb. pol., **1 Schränkchen** Nußb. pol., **1 Plüschsofa, 3 Stühle** (Wiener), **Damenwäsche** neu, aber gezeichnet. (Anzusehen von 12—17 Uhr). Händler verbeten.

Steuer-Tabellen
zum Ablesen der Lohnsteuer und der Kirchenlohnsteuer
für wöchentliche, 14tägige und monatl. Entlohnung
Preis Mk. —.80
empfiehlt
Buchdruckerei Alfred Graf.

Im Albtal eine schöne
1-Zimmerwohnung
mit Küche und Zubehör sowie Terrasse sofort **zu vermieten.**
Angebote unter Nr. 10 an den „Albtalboten".

Zu verkaufen:
1 Ladenschrank m. Glasaufsatz
1 Kassenschrank
1 Klavier.
Durch **Jäger** sen., Badenertorstr. 15

Hases Erzählungen
Die Geschichte vom Tyras

Plötzlich, also dacht' ich,

ich höre nicht recht: da winselt doch mein Tyras? Jawohl, und mit Schrot gespickt! Ich trug ihn zum Tierarzt, und das gab eine gesalzene Rechnung. Aber das war noch nicht alles! Na — darüber morgen!

Bitte wählen Sie . . .

wenn es sich um die Aufgabe Ihrer Anzeige für die Oster-Ausgabe des „Albtalboten" handelt. Eine Geschäftsempfehlung in der Osternummer unseres Blattes ist für jeden Kaufmann von nachhaltiger Wirkung. Geben Sie uns deshalb Ihre Osteranzeige rechtzeitig auf, damit wir sie auch gut placieren können.

Verlag des „Albtalboten".

Evangelische Kirchengemeinde.

Heute Mittwoch abend **8 Uhr** im Gemeindehaus **Vortrag** für **Männer** von Stadtpfarrer Hauß-Karlsruhe über
„Um was gehts in der Kirche?"

Evangel. Kirchengemeinderat.

Auf Weissen Sonntag
empfehlen wir als praktisches Geschenk ein
Magnifikat
in reicher Auswahl
zu haben in der
Buchdruckerei Alfred Graf, Ettlingen

Rindleder-Arbeitsstiefel
für Männer
Paar 6.90 7.90 8.50 8.75 9.50 10.50 12.-
Rindleder-Schaftstiefel
in verschiedenen Ausführungen empfiehlt
OTTO RISSEL.

Weitere Anzeigen auf der 7. Seite!!